

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das deutsche Gaunerthum

4 Teile in 3 Bd.

3

Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedikt

Hildesheim, 1980

ζ. Die Handwerkersprache

[urn:nbn:de:bsz:31-420805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-420805)

Zagel, Keffler (Geffer), auskärnen, anlegen, ansitzen, abstechen u. s. w.

Die Bergmannssprache, so eigenthümlich sie auch dem Laien erscheint, hat unter allen Gewerbegruppen, welche zur Bezeichnung ihrer gewerblichen Gegenstände und Thätigkeit eine besondere Terminologie sich angeeignet haben, sich am reinsten und am meisten unverfälscht mit fremden Ausdrücken als deutsche Sprache erhalten. Sie hat die ältesten Wortwurzeln in steter Verjüngung, wenn auch in kunstgemäßer Abgeschlossenheit von der Laienwelt in sich bewahrt und erhalten, obgleich die ursprüngliche Bedeutung oft genug der neuern technischen Begriffsbezeichnung hat weichen müssen. Immerhin ist es interessant, namentlich ältere Wörterbücher der Bergmannssprache durchzusehen, wie z. B. das recht reichhaltige, obgleich auch nicht vollständige „der vornehmsten Bergwerks-Terminorum“, S. 12—80 des zweiten Anhangs in dem bereits citirten „Historisch-Politisch-Juristischen Lexicon“ von Mehring, wenn auch, wie erwähnt, die Ausbeute für das Studium der Gaunersprache nur gering ist.

Einunddreißigstes Kapitel.

3. Die Handwerkersprache.

Zwar findet man überall, daß die große Bedeutsamkeit der Zünfte für die Entwicklung des deutschen Bürgerthums von den Historikern erkannt worden ist; die Geschichte der Zünfte ist besonders in neuerer Zeit Gegenstand historischer Forschung gewesen. Aber gerade in der Allgemeinheit der historischen Darstellung hat man nur die einzelnen Züge der gewaltigen Erscheinung aufgefaßt und damit nur eine fragmentarische Physiognomie derselben geschaffen, mit welcher man den gewaltigen Geist weder ergründen noch ganz erfassen kann. Das Zunftwesen ist nicht das bloße Formular des Bürgerthums, in welchem dieses sich selbst ordnete und bändigte, sobald es sich hinter den Mauern der Städte zu-

sammengefunden hatte: es ist die Offenbarung des wunderbar kräftigen Bürgerthums selbst, aus welcher allein man die Psychologie dieses Bürgerthums ergründen und construiren kann, um die ganze gewaltige Geltung und die so seltsame und wunderbar wechselnde Protection, Befehdung, Aufhebung und Wiedereinsetzung der Zünfte durch Magistrat, Landesherrn und Kaiser begreifen zu lernen. Das Zunftwesen hielt das ganze mittelalterliche socialpolitische Leben aufrecht; das Zunftwesen schuf vor den Augen der Magistrate und der Landesherrn die deutsche Polizei mit solcher innern Natürlichkeit, daß Magistrat und Landesherrn selbst gern in dem Glauben sich ergingen, die aus tief christlich-sittlichem, deutsch-geistigem Leben hervorspriessende Ordnung sei das gelungene Meisterstück ihrer künstlichen grübelnden Staatsweisheit, dessen Erhaltung ihre ordnende Hand nothwendig mache und rechtfertige, weshalb denn die merkwürdigen Kämpfe der Zünfte gegen die Zumuthungen der Obern, welche nur dann einen schwachen Sieg gegen die Zünfte zu erringen vermochten, wenn diese in der Ueberfülle ihrer natürlichen gesunden Lebenskraft die Symptome eines hypertrophischen Körpers zeigten und in diesem Befunde über sich ergehen ließen, daß die Magistrate in der matten Bannungsformel der sogenannten „Morgensprache“ sich die fahle formelle Macht beileigten, „die Zünfte zu mehren, zu mindern oder gänzlich aufzuheben“, ohne daß Magistrat und Zünfte jemals ernstlich daran denken konnten, daß diese leere, äußerlich wie ein Lebensabspruch lautende Drohung jemals That und Wahrheit werden und in der sogenannten Gewerbefreiheit das Bürgerthum zur bloßen Staatshörigkeit, ohne Sonderung und Sicherung gegen das Proletariat, überführen würde.

Der tief in alle socialpolitischen Verhältnisse hineinwirkende Einfluß dieser beklagenswerthen Aufhebung der Zünfte hat den ernststen Blick der Staatsmänner auf die Geschichte der Zünfte zurückgelenkt, um möglichst wieder zu gewinnen, was verloren gegangen ist, und durch verständige Reform noch zu retten, was auch hier dem Materialismus gänzlich zum Opfer zu fallen droht. Man ist gerechter damit gegen Volk und Geschichte als jene Zeit,

in welcher man so hochmüthig auf die Zunftrollen herabschaute. Was vom eigentlichen Handwerk in den Zunftrollen steht, ist quantitativ nur wenig, aber dies Wenige war ein mahrender Hinweis auf Realität der Arbeit. Alles Uebrige ist ein so starker Zwang zu christlicher Zucht und Sitte wie die eiserne Nothwendigkeit selbst. Die Zunftrollen sind die Geburtszeugnisse des deutschen Bürgerthums und die Beglaubigung seiner christlichen Weihe, in welcher der Kern und die volle sittliche Kraft des deutschen Volkes sich entwickelte. Die Zünfte schufen den deutschen Handel und machten ihn stark und mächtig. Sie hegten und pflegten die Wissenschaft und Kunst und dachten und schufen zuerst die fromme christliche Malerei und Musik. Schon lange, ehe Fürsten und Ritter die Meistersänger begünstigt und dann überdrüssig von ihnen sich abgewandt hatten, waren es die Zünfte gewesen, welche den Gesang zum Volkslied umgeschaffen hatten, und als die Meistersänger mit ihrer entarteten Kunst von den Höfen sich fortwenden mußten und zu einem hänkelsängerischen Vagabundenleben übergingen: da hatten Gesang und Lied ihre feste heimische Stätte in den Handwerkerfingschulen gefunden, welche sich zum Theil noch bis in dies Jahrhundert hinein erhalten konnten, weil sie, wenn auch in zunftmäßiger Abgeschlossenheit gehalten, doch in frischer Naturpoesie und in einfacher Weise von Freud und Leid des Lebens sangen. Die Poesie mußte erst in den Städten Volkspoesie werden, um Begeisterung und zum Ausdruck der Begeisterung die reine edle deutsche Sprache zu gewinnen. Was an den Höfen der Großen verdorben war, wurde in den Städten geläutert und zur wahren gesunden Bildung übergeführt. Wenn man die Sprache in ihrer würdigsten Gestalt bezeichnen will, so sollte man sie nicht „Sprache der Bildung“, sondern geradezu die „Sprache der Zünfte“ nennen, weil diese die deutsche Sprache gerettet, erhalten, gepflegt und veredelt haben. Dieser Geist, diese Sprache der Zünfte gab den sprachrettenden Vereinigungen jene festgeschlossene, geistesgewaltige Form, in welcher ja der gerechte Forscher den ganzen bewußten, klaren und mächtigen Volksgeist erkennen muß, welcher gerade in den von ihm geschaffenen Formen

seine Kraft abklären wollte, um diese seine Kraft zu beherrschen und zu erhalten. Nur die kurzfristigste Einseitigkeit beschränkt den Begriff der Zunftsprache auf die dürre Bezeichnung technischer Begriffe und Thätigkeiten; nur diese Einseitigkeit findet solche Bezeichnung roh und abgeschmackt, da sie nicht bedenkt, daß Begriff und Wort eine erste kindliche Entstehung hatten, und daß die Beibehaltung der unveränderten, unbefangenen alten Form gerade ein frisches Zeichen von der Gewalt des Geistes ist, welcher diese Formen schuf und erhielt, bis die zur Wahrung des Kunst- und Zunftgeheimnisses geheim gehaltenen Begriffe, Zeichen und Lösungsworte zuerst von der ängstlichen Reichsgesetzgebung in politischer Hinsicht verdächtigt, in neuerer Zeit durch Heraus-treten der mechanischen, physikalischen und chemischen Wissenschaften auf der Folie gelehrter Kunstausdrücke lächerlich gemacht und durch das von der Gewerbefreiheit mächtig geförderte Emporwuchern eines proletarischen vagabundirenden Handwerksburschentums mit aller polizeilichen Strenge überwacht und gemäßigelt wurden. Gerade aber diese spezifische Zunft- oder Handwerkersprache, als bedeutungsvolles Zeugnis für die innere Kräftigkeit und Sittlichkeit der Zünfte, sollte nicht so obenhin angesehen werden. Der als Mitglied der Familie seines Lehrmeisters aufgenommene Lehrling wurde, nachdem er die großen Cardinaltugenden des socialpolitischen Lebens, Zucht, Ordnung und Gehorsam, gelernt und geübt hatte, zum Gesellen gesprochen und der Geselle angewiesen, durch Wandern seine Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erweitern. Mit jener sittlichen Ausrüstung ging er in die Fremde und kehrte als geschickter, kenntnisreicher Arbeiter zurück. Er brachte das Beste mit, und das Schlechte, wenn er es nicht schon auswärts als solches erkannt und gemieden hatte, konnte er nicht in das reine Sittenleben der zünftigen Familie zurücktragen. Der in der Fremde verdorbene Ankömmling wurde gemieden und ausgestoßen. Wenn es ja einen Absolutismus in den Zünften gab, so war es der Absolutismus der strengen Sittlichkeit. Der Luxus mit seinen entsittlichenden Konsequenzen ist Folge des Handels und ging, wenn überall in alle socialpolitischen Schichten, doch am spätesten

in den Handwerkerstand über. Mit der Sitte blieb auch die Sprache rein und deutsch, und das von der Fremde hereingetragene Gute wurde nur zur glücklichen deutschen Analogie und fand stets seine treffende deutsche Bezeichnung, die mit ehrlicher Treue durch Jahrhunderte beibehalten und nur dann für lächerlich und abgeschmackt erklärt wurde, als man das Alte nicht mehr verstehen konnte und deshalb geringschätzig behandelte. Darum hat erst die neuere Zeit mit dem Wandel und der Zerfetzung zünftiger Sitte auch fremde Ausdrücke in die Handwerkersprache gebracht, und bedenklich, nicht mehr komisch erscheint es, wenn, während früher der Handwerker mit dem Hauptbestandstoff seiner zünftigen Arbeit, der Tischler mit „Leim“, der Schuhmacher mit „Draht“, der Schneider mit „Zwirn“ oder „Knöpfen“ u. s. w. den nervus rerum bezeichnete, jetzt alle Handwerksburschen verstehen, daß der Gaunerausdruck „Moos“ Geld bedeutet. Wie die flutende Beweglichkeit des Gaunerthums die ehrbare Wanderschaft der Zunftgesellen mit sich fortgerissen hat, daß es schwer hält, in der trüben Strömung die lauteren Thaten von den unlauteren zu unterscheiden, so ist auch die Zunftsprache in ihren alten Farbigkeit verblühen und mit Gaunerausdrücken durchmischt, sodaß die alte Erkenntniß des Zunftgenossen verloren gegangen, die Controle des Ab- und Zuwanderns in dem Paßbureau die widerlichste, trübste und vergeblichste Arbeit des Polizeimanns geworden ist und zum schweren Nachtheil und Miscredit der Polizei die schlimmsten Fehlgriffe auf den Bureaux und den Vigilanzstationen kaum noch zu vermeiden sind.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

7. Die Soldatensprache.

Datirt man den Anfang des heutigen stabilen Soldatenthums von dem Auftreten der ersten größern Söldnermassen und nicht erst von den durch Anlehnung an die fürstlichen Leibgarden des 17. Jahrhunderts eingerichteten stehenden Heeren des Dreißig-